Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 79 (1985)

Heft: 2

Artikel: Glücklich die Menschen, die nach Gerechtigkeit hungern und nach Leben dürsten : unser Widerstand gegen die Verharmlosung und Entpolitisierung der Botschaft Jesu in den Kirchen

Autor: Hedinger, Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143175

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ulrich Hedinger

Glücklich die Menschen, die nach Gerechtigkeit hungern und nach Leben dürsten

Unser Widerstand gegen die Verharmlosung und Entpolitisierung der Botschaft Jesu in den Kirchen

Wohin gehen wir? Zu Ronald Reagans «Leisure World» (Welt der Musse), zur Stadt mit den Schlagbäumen, der Einkaufssumme von 40'000 Dollars für ein Einzimmerappartement, wo keine Russen hinkommen und sich nur wenig Schwarze aufhalten? Oder zum «neuen Jerusalem», dem bräutlich geschmückten, mit dem Tisch Sarahs und Abrahams, bereitet für die «vielen aus Morgen und Abend» (Of. 21,2 und Mt. 8,11)? Was gilt? Dass «der dritte Teil der Erde» verbrannt werden wird, der «dritte Teil der Bäume» und «alles grüne Gras» (Of. 8,7)? Oder dass die «Völker den Krieg nicht mehr lernen werden» und das Reich Gottes anbrechen wird, gleich einem «Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisten» (vgl. Jes. 2,4 und Mt. 13,32)? Wir können diese Frage weder aus der Distanz von Zuschauern und bloss weltanschaulich Interessierten noch aus der Enttäuschung nach dem Jahre 1968 heraus beantworten, wenn anders uns der Geist des Evangelischen Manifestes Jesu von Nazareth erfasst: «Ihr seid das Salz der Erde. Ihr seid das Licht der Welt» (Mt. 5,13f.).

1. Gegen das Kreuz, das Unrecht beschönigt

Jesus und die Seinen haben in einem doppelt und dreifach kolonialisierten Land gewirkt: im galiläischen und judäischen Volk, das die sozialen Klassengegensätze zwischen Reichen und Armen kannte, dann so etwas wie Klassengegensätze zwischen «Kirchlichen» und «Unkirchlichen» (d.h. zwischen Gesetzestreuen und «Abtrünnigen») und das dazu vom Kaiser Roms und seinen Legionären abhängig war. Jesus hat das Evangelium, die Botschaft vom kommenden Reich Gottes, keineswegs bloss als Trost an Einzelne gerichtet, sondern mitten in die gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbereiche seiner Zeitgenossen hineingesagt, hineingelebt. Aus ihm und seiner Bewegung entquoll messianische Hoffnung: die Hoffnung auf Aufhebung der sozialen und der religiösen Nöte und Klassengegensätze, und dazu oder ineins damit hat Jesus erst noch an der Herrschaft der Kaiser und Fürsten gerüttelt (Mt. 20,25). Dafür hat er vom römischen Statthalter Pilatus und der mit Rom zusammenarbeitenden Priesteraristokratie, den Sadduzäern, den Rebellenlohn empfangen: die Ermordung durch Kreuzigung.

In der Geschichte des Christentums wurde die Beseitigung Jesu zum Heilsdrama uminterpretiert, das schwarze Kreuz wurde zum perversen Schmuckstück an den Triumphbögen der Cäsaren und den Kathedralen der Kirchenfürsten. Doch gab es in der Geschichte des Christentums Gegentendenzen: so in der hussitischen und in der frühzwinglischen Bewegung, wo die sozialrevolutionäre (und spätere täuferische) Berufung auf die Bibel noch nicht als Schwärmerei abgetan wurde. So bei Schuster Klaus Hottinger und seinen Gefolgsleuten, die im September 1523 in Zürich-Stadelhofen ein abgöttisch verehrtes Kreuz beseitigten. Inzwischen ist es auch in den protestantischen Kirchen wieder tausendfach

als hoch-religiöses Feldzeichen gegen sozialutopische Träumereien und sozialethisch geprägten Veränderungswillen errichtet worden.

Gegen das Kreuz, welches Unrecht, Klassen- und Rassenherrschaft beschönigt, wendet sich der von Jesus geweckte und gepriesene Hunger und Durst nach Gerechtigkeit und Leben. Als solcher Hunger und als solche Sehnsucht wirkt die Kraft der Auferstehung, des Aufstandes, des Widerstandes gegen den «alten Äon» («altes Zeitalter»: Welt und Gesellschaft, welche keine wirkliche und dauerhafte Freude aufkommen lassen).

Thesen und Anmerkungen

a) Die herrschende Theologie beider in Europa entstandenen Grosskirchen hat Jesu Evangelium wesentlich nur als Heilmittel gegen die religiöse Not, als Vergebung der Schuld verwenden wollen und darüber seinen Kampf gegen die soziale Not, seine Bitte um das tägliche Brot, vernachlässigt. Die Mühseligen und Beladenen, mit denen Jesus sich solidarisierte, sind aber keineswegs nur als die von ihren Sünden Beladenen zu verstehen (vgl. dazu U. Hedinger, Die Hinrichtung Jesu von Nazareth, Kritik der Kreuzestheologie, Stuttgart 1983, S. 85ff.).

b) Die herrschende Frömmigkeit pocht darauf, dass sie, gleichmässig und ausgewogen, Reichen und Armen Sündenvergebung und Trost spendet. Sie isoliert die Menschen von ihrer konkreten geschichtlichen Situation, bagatellisiert oder ignoriert die Klassengegensätze zwischen Besitzenden und Habenichtsen, zwischen Nord und Süd. Sie tut dergleichen, als ob der reiche, bloss seine Hunde ernährende Mann und der verhungernde Lazarus gleichermassen in erster Linie Sünder seien.

c) Die herrschende Theologie und Frömmigkeit haben aus der Ermordung Jesu ein Heilsdrama gemacht. Massgebend dafür waren die gewaltigen Mythen der Vor- und Umwelt des Neuen Testamentes, die aus dem Sterben einer Gottheit Heil entspringen liessen; aber auch der aus Angst vor den die Juden und Christen verfolgenden Kaisern versuchte Nachweis, dass die Bewegung Jesu im Grunde genommen nicht reichsfeindlich sei.

2. Jesuanische Sehnsucht oder christliche Religiosität?

Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Leben ist weder Gefühlsangelegenheit noch Verstandessache allein noch bloss die Synthese beider. Sie könnte, mit nicht unproblematischem Rückgriff auf Mystik, Soziologie und Psychologie gesprochen, als Inkarnationsprozess Gottes in der Welt bezeichnet werden; als Befreiungs- und Menschwerdungsprozess von Gesellschaft und Individuum. Sie erfüllt die Rationalität, Sensibilität, Emotionalität und die Phantasie der Menschen. Sie ist nicht nur ein geistiges oder geistliches, nicht nur ein das Individuum bereicherndes Geschehen. Sie schämt sich nicht, an den politischen Problemen und Kämpfen Anteil zu nehmen. Sie weiss zu differenzieren und hütet sich vor Schwarzweissmalerei. Sie weiss Partei zu ergreifen und übermalt die Probleme und Gegensätze nicht mit Graufarben. Sie führt zur Zivilcourage, die in einem Klima der Apathie für ethische und politische Stellungnahmen nötig ist. Ihr Ziel (darf ich sagen: das Ziel des religiösen Sozialismus?) ist die nicht mehr molochhafte, die nicht mehr kapitalistische, die nicht mehr stalinistische, nicht mehr rassistische, nicht mehr sexistische, nicht mehr militaristische, nicht mehr hierarchische Gesellschaft: die Erde als Vorzeichen des Reiches Gottes, in dem alle Tränen, auch die durch Tod und Verweslichkeit der Kreatur verursachten, abgewischt werden.

Jesuanische Sehnsucht übersieht die Realitäten nicht, kapituliert aber auch nicht vor ihnen. Sie verlangt die kritische Analyse der Vergangenheit und der Gegenwart. Sie ist offen für die mannigfachen hellen Utopien, welche die Arbeiter- und Frauenbewegung, die Friedens-, Drittwelt-, Ökologie- und Jugendbewegung geprägt haben und noch prägen. Sie (darf ich auch «religiöser» oder «humanistischer Sozialismus» sagen?) kann und soll Element und Ferment der Verbindung und Verbündung der genannten

Exodus- und Emanzipationsbewegungen sein, die alle genug haben vom Joch des Pharaos, seinem Weihrauch und seinen Fleischtöpfen.

Würde die jesuanische Sehnsucht Kern und Stern des christlichen Glaubens ausmachen, dann wäre dieser ein (sicher nicht das einzige) gewaltiges Ferment in den Befreiungsbewegungen der Völker, der Geschlechter, der Klassen, der Gruppen und Einzelnen. Wäre... Wir müssen kritisch gegenüber der sogenannten Zivilisation und auch gegenüber der «Hochreligion», die «christlich» heissen, sagen, dass diese die jesuanische Sehnsucht von der christlichen Religiosität weitgehend abgetrennt haben. Durch den schon im jungen Christentum einsetzenden Prozess der Privatisierung und Entpolitisierung des Glaubens, durch den Sieg über die sozialethischen und revolutionären Strömungen innerhalb der Reformationsbewegungen des 15. und des 16. Jahrhunderts ist die kirchliche und die säkularisierte Religiosität in den späteren und heutigen reichen Industrienationen gegenüber den herrschenden Wirtschafts- und Eigentumsordnungen immun und zu deren Stütze geworden.

Die jesuanische Sehnsucht ist von der christlichen Frömmigkeit wegoperiert worden; diese wurde dadurch zu einer Verbindung zwischen patriarchalisch orientierter kindlicher «Gläubigkeit» und einer teilweise lebensfeindlichen Individualmoral. Als Hauptoperatoren seien genannt: der «Grossinquisitor», wie ihn der russische Schriftsteller Feodor Dostojewski in der gleichnamigen Legende gezeichnet hat, und der deutsche Reformator Martin Luther, der 1525 die Bauernbewegung Süd- und Mitteldeutschlands verraten und den Schergen der Fürsten ausgeliefert hat. Der Grossinquisitor, mit dem Dostojewski nicht nur die römisch-katholische Papstkirche, sondern auch die dämonische Seite eines verzweifelten Sozialismus charakterisieren wollte, hat den christlichen Glauben vom Streben nach Freiheit, das ebenso wie das Streben nach Gerechtigkeit zum Herzschlag der Sehnsucht gehört, «gereinigt» und ihn zu einer autoritären Religion gemacht, in der Gott beziehungsweise die Herrschenden den Menschen zum Empfänger genügender Kalorien und zum Bewunderer von Wundern degradiert haben, zum Leser des günstigen Horoskops und der sensationell langweiligen Schilderung, wie eine(r) vom Tellerabwäscher zum Milliardär oder dessen Frau oder dessen Geliebter wird. Martin Luther aber hat als Verfasser der Schrift «Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern» die jesuanische Seligpreisung der Armen und Jesu Weheruf gegenüber den Reichen (Lk. 6,20 und 24) verraten. Warum? Weil er den Christenglauben als Akzeptanz einer durch Unrecht und Ungleichheit geprägten Wirtschaftsordnung definiert.

Thesen und Anmerkungen

d) Luther erkühnt sich, Christus den aufständischen Bauern als Garanten der feudalistischen Wirtschaftsstrukturen vorzuhalten. Er weist die sich auf 1. Mose 1,28 und 1. Mose 2,15 berufende Befreiungstheologie der Bauern mit Hohn zurück: «Im Neuen Testament hält und gilt Mose nicht, sondern da steht unser Meister Christus und wirft uns mit Leib und Gut unter den Kaiser und weltlich Recht» (Weimarer Ausgabe Bd. 18, S. 358). «Rote Flut», so tituliert und beschimpft der Kommentator G. Merz die aufständischen Bauern in der in manchem Pfarrhaus verbreiteten Ausgabe, die im Chr. Kaiser Verlag erschien (Bd. 4, 3. Aufl., 1957, S. 387f.). Nach Luther gehört nur die Seele Christus, nicht der «Leib». Der hartnäckige Widerstand gegen den Einbezug des «Leibes», der Wirtschaft und der Politik, in den christlichen Glauben und in den Auftrag der Kirchen kann sich auf diesen Ausspruch Luthers berufen. Luthers Haltung zur Bauernrevolution im Jahre 1525 ist mitschuldig geworden am jahrhundertelangen Elend der Bauern und später der Arbeiter Europas, am Elend auch der zu Gebärerinnen neuer Untertanen degradierten Frauen. In dem von der Reagan-Regierung gegründeten «Institut für Religion und Demokratie» feiert die antimes-

sianische, konterrevolutionäre Stellungnahme Luthers Urständ; das erwähnte Institut stellt in einer Publikation von M. Novak eine (sinnwidrige oder adäquate?) Verbindung von Kreuzestheologie und «verachteter» Wirtschaft der kapitalistischen Unternehmung her («Neue Wege», 1984, S. 307).

3. Glauben – ein Sprung ins Abgründige und Unsichtbare?

In der paulinischen Sprache heissen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit Glaube, Hoffnung und Liebe (1. Kor. 13,13); die «grösste unter diesen» ist die Liebe. Luther und teilweise auch Calvin räumen jedoch dem Glauben die erste Stelle ein. Die Reformatoren wollten sich damit – das war und bleibt ihr gutes Recht und ihr prophetischer Auftrag gegenüber den von Gottes Barmherzigkeit weit weggerückten Kirchen – von einer «Liebe» distanzieren, welche die spätmittelalterliche Frömmigkeit zur Werkgerechtigkeit und Tugend deformiert hatte. Der Glaube selbst war im Mittelalter zu einer Art irrationalem Positivismus geworden, etwa beim grossen Mystiker und Kreuzzugsideologen Bernhard von Clairveaux, der einmal meinte: «Je widervernünftiger der Inhalt des Glaubens, desto verdienstvoller wird er.»

Gar nicht so weit weg von diesem Ausspruch ist die Ansicht des Philosophen Karl Jaspers, der Glaube, Jesu Glaube finde in «höchster Not und Qual» den «Grund der Transzendenz» (Die grossen Philosophen, München 1957, S. 221). Allerdings ist Jaspers kein Förderer der «affirmativen Religion», welche die Strukturen des bestehenden Unrechts belässt und zementiert. Darauf weist zum Beispiel seine Antithese zwischen «Gottesglauben» und «Kirchenglauben» hin (Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung, München 1962, S. 230).

Jesuanische Sehnsucht basiert nicht auf einem Glauben, der so etwas wie eine irrationale oder heroische Tugend sein wollte, die in die unergründlichen Tiefen und Vesuve des Unsichtbaren springt.

Thesen und Anmerkungen

e) Die jesuanische Sehnsucht widerspricht der herrschenden Theologie, welche, Jaspers nicht unähnlich, Jesu Sterben am Kreuz als paradoxen Vertrauensbeweis in den «unsichtbaren» (in Pilatus freilich sehr sichtbar und mörderisch handelnden) Vater oder als Gehorsamserweis gegenüber dem absoluten Richter feiert. Jesuanische Sehnsucht ist wenig geeignet, einen Hymnus auf das Unsichtbare, Ungreifbare und Unaufweisbare zu singen. Oft genug haben sich hinter dem Unsichtbaren und dem Paradoxen massive Interessen der Herrschenden und Träger des «alten Äons» versteckt. Sie hält mit Dietrich Bonhoeffer dafür, dass ein ewig unsichtbarer Gott uns bald einmal kaputt macht. Glaube, der gar nichts sieht und spürt, ist ein glimmender Docht, ist im besten Fall ein zähes Festhalten daran, dass die Hoffnung zum Feuer entfacht werden wird. Falls aber Glaube als Vertrauen definiert werden soll, müsste bedacht bleiben, dass Vertrauen auf guten, sichtbaren Erfahrungen der Geborgenheit in der Liebe und der Befreiung von der Angst beruht.

Christlicher Glaube muss wieder zur jesuanischen, Leib und Seele umfassenden Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Leben werden. Vielleicht helfen uns dazu die Begegnungen mit Christen aus der «Dritten Welt», mit Nichtchristen und Christen hier, die nicht in den gängigen Stromlinienformen leben, mit Trauernden, Kranken, Künstlerinnen und Künstlern, Träumerinnen und Träumern.

4. Hoffnung für die Hoffnungslosen

Glauben, Hoffen, Lieben sind untrennbar verbunden in der Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Leben. Sie braucht diese intensive Verbindung, nicht zuletzt angesichts der Tatsache, dass sie in unserer Zeit, zumal auch in der «Ersten» und «Zweiten Welt» auf Reihen und Reihen von Hoffnungslosen und hoffnungslos Gemachten stösst – Reihen, die oft und plötzlich auch Positionen in uns besetzen. Sehnsucht im Sinne Jesu, des kom-

menden Christus, ist Hoffnung für die Hoffnungslosen. Hoffnung schliesst keine Hoffnungslosen von ihrem Wirkbereich aus. Darum möchte ich die Ansicht von Hanna Wolff ablehnen, nach der das Wirken Jesu bei den «Menschen absolut erloschener Rezeptivität» an seine Grenzen stösst (Jesus als Psychotherapeut, Stuttgart 1978, S. 79).

Hoffnung widerstreitet dem furchtbaren, Millionen von Menschen in realer Angst darniederhaltenden Mythos der ewigen Todesstrafe und Hölle für die Ungläubigen und Unbotmässigen. Sie glaubt an den Sieg der Liebe, an die «All-Versöhnung», an die Aufhebung von Trennung, Ausschluss, Ghetto, Zuchthaus, Zuchthaus mit Sonderabteilung. Zugleich widersetzt sich die jesuanische Sehnsucht dem «Versöhnlertum», der süsslichen Verzerrung der Versöhnung und Vergebung. Sie bekennt Farbe, weil sie den bleichen und entstellten Gesichtern der Unterdrückten nahe ist. Sie offeriert dem Unterdrücker, dem Profiteur der bleich gemachten Menschen nicht voreilig die Vergebung der Schulden. Vergebung, Versöhnung ist dem Nicht-mehr-Unterdrücker verheissen, ist kein religiöses Ruhekissen, kein religiöser Katalysator für die Weiterfahrt mit Unrecht und Unterdrückung. Hoffnung ist Anwalt der «Revolution ohne Todesstrafe»: was einerseits Änderung der Verhältnisse zugunsten der Belasteten und Geplagten bedeutet, andererseits Verzicht auf Vergeltung und stalinistischen Terror gegen die ehemaligen Schinder. Für beides setzen sich die meisten Christen in Nicaragua ein – trotz der fortgesetzten Provokationen durch Terroranschläge, die finanziell und geistig von den nordamerikanischen Geheimdiensten und vom nordamerikanischen «Institut für Religion und Demokratie» unterstützt werden.

Thesen und Anmerkungen

f) Möglicherweise zieht der Satz, dass Vergebung dem Nicht-mehr-Unterdrücker verheissen sei, das Verdikt auf sich, er würde den Glauben wieder zur «Werkgerechtigkeit» machen. Meine Entgegnung lautet: Unbedingt sind sowohl die Gnade Gottes als auch sein Gebot, vom Unrecht zu lassen. Es muss ein geschichtlich vermitteltes Verhältnis zwischen der reformatorischen Lehre von der unbedingten Gnade Gottes (der Lehre von der Rechtfertigung des Sünders) und der prophetisch-jesuanischen Ethik gefunden werden. Dann ist der angegriffene Satz nicht nur möglich, sondern notwendig.

Der johanneische Universalismus und Pluralismus ist von demjenigen der «Konsensdemokratie» wohl zu unterscheiden. Die Verheissung des johanneischen Christus: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen» (Joh. 14,2), kann deshalb nicht zur Lähmung des messianisch-sozialrevolutionären Lobes: «Gott hat Gewaltige von den Thronen gestossen» (Lk. 1,52), führen. Christlich-messianischer Universalismus und Pluralismus enthält keine teilweise Rechtfertigung der Herrschafts- und Unrechtsstrukturen; hingegen ein uneingeschränktes Ja zu einer Vielfalt kulturell-sozialer Lebensformen und Lebensstile – im Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen, etwa in der hetero- und homoerotischen, bisexuellen und freiwillig-zölibatären Lebensgestaltung.

5. Sehnsucht nach Gerechtigkeit braucht die Erfahrung des Eros

Hoffnung für die Hoffnungslosen erblüht in der Liebe zu ihnen, genauer in der Agape, die sich auch ohne Antwort der Geliebten, ohne Gegenliebe durchhält, deren Suchen nicht befristet und nicht bedingt ist. Nicht richtig freilich wäre der Satz: Christliche Existenz ist nichts anderes als die unbedingte und alles duldende Agape. Einmal darum, weil christliche Existenz auch Protest und Widerstand gegen die Leidensverursachung – und Leidensverursacher – ist. Zum andern darum, weil das christliche und menschliche Leben auch angewiesen ist auf erwiderte Liebe, auf «Eros», auf glückhafte erotische Erfahrung mit Schwestern und Brüdern, mit Frauen, Männern, Kindern, mit der Natur, mit lustvoller Arbeit, mit dem Fest, mit Gott.

Thesen und Anmerkungen

g) Die herrschende Theologie zeigt sich nicht nur interessiert an einer klaren Unterscheidung zwischen Agape und Eros, sondern auch an deren scharfer Trennung – so wie Luther 1525 scharf zwischen Leib und Seele des Menschen getrennt hat. Markante Vertreter lutherischer Konfession vor allem haben Agape als die *Seinsweise Gottes und als* die *dem Glaubenden geschenkte und aufgegebene Existenz definiert, «Eros» aber als «heidnisch» disqualifiziert.*

Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Leben bewährt sich in der Agape, in der Liebe zu den Hoffnungslosen. Sie braucht zu ihrem Bestand aber auch die Erfahrung des Eros. Die Glücklichpreisung der nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden durch Jesus bedeutete für seine Jüngerinnen und Jünger wohl eine solche Erfahrung. Auch Jesus brauchte seinerseits die Erfahrung des Eros – und empfing sie auch. Gerade der religiöse Sozialismus darf das in seinem anspruchsvollen, von den biblischen Propheten geprägten Ethos nicht vergessen. Sonst verkümmert er zu einem Puritanismus, der sich im politischen und im persönlichen Lebensbereich gleichermassen fatal auswirkt. Die prophetische Kritik an den sorglos zechenden Reichen (Am. 6,4ff) darf die Sorglosigkeit und Freude nicht ersticken, die den wohlhabenden Vater im berühmten Gleichnis bei der Heimkehr des verlorenen Sohnes zu Fest und Musik veranlassen (Lk. 15,22ff).

Jesus nennt diejenigen glücklich, «die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden» (Mt. 5,6). Konnte er das, weil er das Reich Gottes in nächster Nähe erwartete? Weil ihm viele glückhafte Erfahrungen mit den Armen und Staunenden, mit Frauen und Kindern und Männern zuteil wurden?

Sind wir als Hoffende auch glücklich? Die Frage sei ernsthafter gestellt, als sie Agenten der Moralischen Aufrüstung oder der Erfolgreichen Werbung zu stellen pflegen.

Mir gibt die schwarze Vision zu schaffen, die Eugène Ionesco am Schluss seines Theaterstücks «Hunger und Durst» entwirft. Es ist die Vision von der ewigen Unstillbarkeit des Durstes und Hungers der Menschen. Sollen wir vor dieser Vision ins erhabene Nirvana buddhistischer Religiosität und Spiritualität fliehen, wo Durst und Nichtdurst ausgelöscht sind?

Vor seiner Vision der Hölle lässt Ionesco eine teuflische Folterszene aufführen: Zwei Gefangene werden von den «Roten» und von den «Schwarzen» mit dem Hungertod bedroht. Die immer mehr begehrte Suppe soll ihnen erst dann an den Käfig gebracht werden, wenn der eingesperrte «Gläubige» sich zum «Materialismus» bekennt, der eingesperrte Atheist den Vater im Himmel um das tägliche Brot bittet.

Christen und Buddhisten, Juden und Mohammedaner, Hindus und Sikhs, religiöse und nichtreligiöse Sozialisten, Marxisten und Humanisten müssen sich verbünden, um das teuflische Spiel mit der Folterung und Entmündigung der Hungernden und Abhängigen aufzuheben. Dazu ist beharrlicher Widerstand gegen das Unrecht vonnöten, wie ihn Jesus im Gleichnis von der den harten Richter bedrängenden Witwe lobt (Lk. 18,1–5), aber auch die Erfahrung, dass Hunger und Durst nach Liebe gestillt werden. Solche Erfahrung wurde Jesus noch kurz vor seiner Hinrichtung durch eine unbekannte Frau zuteil, die er dann auch vor den puritanischen Anwandlungen seiner männlichen Anhänger in Schutz nahm. Die «schöne Tat», die sie ihm erwies (Mk. 14,6), schickt einen österlichen Strahl in das in der Gewalt der Finsternis hart angefochtene Trachten Jesu nach dem Reich Gottes.

■